

Antifeminismus in Deutschland: Entwicklungen in verschiedenen Praxisfeldern

ANNETTE HENNINGER

Antifeministische Mobilisierungen nutzen Gender als Sammelbegriff, um Geschlechterforschung und -politik sowie Politiken zur Liberalisierung von Sexualität als gefährliche Ideologie zu brandmarken. Damit ist der Vorwurf verbunden, ‚Genderismus‘ bzw. ‚gender ideology‘ zielen auf die systematische Bevorzugung von Frauen und sexuellen Minderheiten, bedrohe die vermeintlich natürliche Geschlechterbinarität, die traditionelle Familie und damit das Fundament der Gesellschaft. Europaweit werden diese Mobilisierungen vor allem vom christlich-fundamentalistischen und rechten Spektrum vorangetrieben (Kuhar/Paternotte 2017). Über die Funktion von Antifeminismus als ‚symbolischer Kitt‘ (Kováts/Pöim 2015) zwischen diesen Akteur*innen sowie über ihre (trans-)nationale Vernetzung ist inzwischen einiges bekannt. Als zentrale diskursive Strategien wurden neben der Gleichsetzung von Geschlechterforschung und -politik und dem Ideologie-Vorwurf gegenüber den Gender Studies die Konstruktion von Bedrohungsszenarien, das Operieren mit ‚fake news‘ und Verschwörungstheorien, eine starke Polarisierung und Othering-Strategien herausgearbeitet (z.B. Hark/Villa 2015, Mayer/Ajanociv/Sauer 2018). Dies ermöglicht Anschlüsse an Rassismus, Antisemitismus und rechtes Denken und legitimiert Polemiken und persönliche Angriffe gegen Feminist*innen.

In Deutschland wird der Start einer medialen ‚Genderismus‘-Debatte auf 2006 datiert, als Volker Zastrow erstmals in der FAZ gegen Gender Mainstreaming und Gender Studies polemisierte. Wissenschaftliche Beobachter*innen konstatieren eine zunehmende öffentliche Sichtbarkeit dieser Debatte seit ca. 2012/2013. Die AfD greift das Thema seit ihrem Einzug in die Kreis- und Landtage zunehmend auf. Die „Demo für alle“ mobilisiert seit 2014 unter anderem gegen die Reform der schulischen sexuellen Bildung.

Zwei Forschungsprojekte an der Universität Marburg untersuchen Diskursverschiebungen in Mainstream-Printmedien sowie Entwicklungen in verschiedenen Praxisfeldern, die im Fokus antifeministischer Mobilisierungen stehen. Erste Befunde werden nachfolgend vorgestellt.

Das Projekt *„Genderismus‘ in der medialen Debatte. Themenkonjunkturen 2006 bis 2016“*¹ untersucht mediale Diskursverschiebungen über einen Zeitraum von 10 Jahren. Analysiert wurden zwei konservative (FAZ, Welt) und zwei liberale politische Leitmedien (Spiegel Online, Süddeutsche Zeitung). Gefragt wurde nach Thematisierungskonjunkturen und deren Rückbindung an externe Ereignisse sowie nach den Deutungen von Geschlechter- und Gleichstellungspolitiken, Gender Mainstreaming und Geschlechterforschung in Medientexten und Leser*innen-Kommentaren.

Zunächst wurde die Häufigkeit von Komposita mit Gender* (z.B. Gender Studies, Gender Mainstreaming, Gender-Ideologie) ausgezählt. Gender wird oft ohne thematische Einbettung erwähnt und verweist als ‚leerer Signifikant‘ auf Themen rund um die Liberalisierung gesellschaftlicher Geschlechterverhältnisse. In die weitere Analyse einbezogen wurden nur inhaltliche Thematisierungen. Diese erfolgten am häufigsten in der FAZ (412), gefolgt von der Welt (304); in SPON (196) und SZ (155) waren es erheblich weniger. Der erste Thematisierungshöhepunkt 2006/07 korrespondiert mit der von Zastrow initiierten Debatte. Nach kurzem Abflauen geht der Trend ab 2011/12 wieder leicht nach oben, bei den konservativen Medien folgt ein starker Anstieg von 2013 bis 2016. Externe Ereignisse, die solche Thematisierungen auslösen oder befeuern, ließen sich aus den Texten nicht rekonstruieren: Meist wird das Thema durch die Redaktion bzw. den/die Verfasser*in gesetzt. Vor allem konservative Medien scheinen Debatten über Gender selbst aktiv voranzutreiben.

Bei der Frame-Analyse ausgewählter Texte zeigte sich, dass medienübergreifend kritisch bis abwertend über Gender Studies berichtet wird. Dabei wird eine als experimentell-analytisch und damit als objektiv konzipierte Biologie einer ideologischen Geschlechterforschung gegenübergestellt. Ähnlich abwertend-polemische Diskurse gibt es zu geschlechterbewusster Sprache. Im Textkorpus, der bis 2006 zurückreicht, bestätigte sich der von Scheele (2015) beschriebene Shift vom männerzentrierten zum familienzentrierten Antifeminismus. Männerzentrierung macht sich an antifeministisch gerahmten Thematisierungen etwa von Männergesundheit, Vaterschaftsfragen und Jungen als Bildungsverlierer fest. Familienzentrierung korrespondiert mit Thematisierungen von geschlechtlicher und sexueller Vielfalt in pädagogischen Kontexten oder mit der Ethnisierung von Sexismus v.a. nach den Übergriffen von Köln zu Silvester 2015/16. Gerahmt werden solche Beiträge als Bedrohung für Kinder und Jugendliche durch Frühsexualisierung, Missbrauch und Pornografie. Oder es wird eine ‚normale‘ (heterosexuelle, deutsche) Mehrheitsgesellschaft imaginiert, die den Machtansprüchen einer LGBTI-Avantgarde unterworfen werden soll. Solche Thematisierungen finden sich mit unterschiedlichen Perspektiven in allen vier Medien. Wertschätzend wird geschlechtliche und sexuelle Vielfalt fast ausschließlich in den liberalen Medien thematisiert, und zwar in Features über Einzelschicksale sowie in Ausstellungs-, Musik-, Film- und Theaterkritiken, wobei homosexuelle oder Trans-Männer die Hauptrolle spielen.

Das Projekt *„REVERSE – Krise der Geschlechterverhältnisse? Anti-Feminismus als Krisenphänomen mit gesellschaftsspaltendem Potenzial“*² untersucht antifeministische Diskurse, deren Akteur*innen, Zielgruppen und Wirkungen in fünf Fallstudien. Dabei verstehen wir Feminismus als intersektionales Projekt, das auf die Aufhebung gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse zielt und für eine gesellschaftspolitische Liberalisierung und Entnormierung der Geschlechterverhältnisse eintritt. Antifeminismus bezeichnet eine entgegengesetzte weltanschauliche Position, die auf die Aufrechterhaltung heteronormativer, klassistischer und rassistischer Herrschaftsverhältnisse zielt (Fritzsche/Lang 2018).

Die erste Fallstudie zur „Ehe für alle“ fragt, inwiefern sich in Gegnerschaft hierzu ein rechtes Hegemonieprojekt formiert, das Mobilisierungspotenzial gegen eine Liberalisierung der Geschlechter- und Familienpolitik entfaltet und in Abgrenzung zu konservativen Vorstellungen dezidiert antifeministische Züge trägt. Zunächst wurden das Akteur*innenspektrum und Netzwerkstrukturen rechter Gegner*innen der „Ehe für alle“ untersucht. Derzeit erfolgt eine Diskursanalyse zentraler Medien (kath.net, Charismatismus, Junge Freiheit, Freie Welt). Interviews mit parlamentarischen Akteur*innen sollen helfen, die Reichweite dieser Diskurse einzuschätzen und potenzielle Zielgruppen zu identifizieren.

Die zweite Fallstudie zu antifeministischen Argumentationen in der Wissenschaft basiert auf einer Diskursanalyse der Publikationen von zehn prominenten akademischen Gender-Kritiker*innen. Diese vertreten ein christlich orientiertes oder positivistisches Wissenschaftsverständnis, das innerwissenschaftlich zwar in die Defensive geraten ist, aber außerwissenschaftlich großen Anklang findet. Aus dieser Sicht erscheinen Gender Studies als Symptom einer Krise von Wissenschaft. Zwar sind die Gender-Kritiker*innen innerhalb ihrer eigenen Profession randständig. In antifeministischen Netzwerken gilt ihre wissenschaftliche Autorität jedoch als ‚Beweis‘ für die Richtigkeit der vorgebrachten Positionen.

Eine dritte Fallstudie analysiert die Effekte der diskursiven Ethnisierung von Sexismus auf Integrationskurse für Geflüchtete. Dieser Diskurs wird keineswegs direkt in die Kurse ‚durchgereicht‘ – nicht zuletzt, weil sich die Kursleiter*innen dagegen verwehren. Deutlich wurde aber auch, dass die Kurse Geschlechtergleichstellung in erster Linie als Arbeitsmarktintegration von Frauen ausbuchstabieren, ohne die individuellen wie gesellschaftlichen Voraussetzungen hierfür zu reflektieren. Dies deutet auf eine verkürztes, mit neoliberalen Strategien der Arbeitsmarktaktivierung kompatibles Verständnis von Gleichstellung hin.

Die von der vierten Fallstudie zu sexueller Bildung befragten Expert*innen äußerten erhebliche Zweifel, dass die neuen Bildungspläne zur ‚(Sexual-)Pädagogik der Vielfalt‘ flächendeckend umgesetzt werden. Das Thema scheint zudem für die Lehramtsausbildung nach wie vor irrelevant zu sein. Während sexualpädagogische Angebote durch den Diskurs über Frühsexualisierung unter ‚Generalverdacht‘ gerieten, berichten Akteur*innen aus der Geschlecht reflektierenden Pädagogik bzw. aus der Antidiskriminierungsarbeit von verstärktem Interesse an ihren Angeboten. Dies spiegelt die ohnehin schwache Stellung der (außerschulischen) Sexualpädagogik gegenüber der Schule und anderen genderorientierten Jugendbildungskonzepten.

Die fünfte Fallstudie zu Mutterschaft und beruflicher Vereinbarkeit arbeitete anhand einer Diskursanalyse von Elternzeitschriften die Persistenz eines naturalisierten Verständnisses von Mütterlichkeit und (heterosexueller) Mutterschaft heraus, das allenfalls mit neoliberalen Selbstoptimierungsstrategien ‚aufgepeppt‘ wird. Dieser ungebrochene Geschlechterkonservatismus von Diskursen über Elternschaft bereitet einen fruchtbaren Boden für Versuche zur Retraditionalisierung und Renaturali-

sierung von Mutterschaft und Familie, die einen zentralen Ankerpunkt des rechten und christlich-fundamentalistischen Antifeminismus darstellen.

Die Befunde zu Diskursverschiebungen in den Medien zeugen von einer Intensivierung der Debatte über Gender, wobei insbesondere die Kritik an der Geschlechterforschung im Fokus steht. Dies stimmt skeptisch über die Chancen, über die Printmedien antifeministischen Angriffen auf die Gender Studies entgegenzutreten. Die Befunde des REVERSE-Projekts zeigen aber auch, dass antifeministische Diskurse auf feldspezifische Problem- und Konfliktkonstellationen treffen, die vielfältige Anknüpfungspunkte für feministische Gegenmobilisierungen bieten.

Anmerkungen

- 1 Das Projekt wird vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK) finanziert und von Dorothee Beck bearbeitet (Laufzeit: 01.08.17-31.01.19), vgl. <https://www.uni-marburg.de/de/genderzukunft/forschung/genderismus>.
- 2 Das Projekt wird vom BMBF finanziert (Laufzeit: 01.10.2017-30.09.2019). Beteiligt sind 12 Wissenschaftler*innen, zwei Wissenschaftliche und fünf studentische Hilfskräfte (vgl. <https://www.uni-marburg.de/de/genderzukunft/forschung/reverse>).

Literatur

Fritzsche, Christopher/**Lang**, Juliane, 2018: Backlash, neoreaktionäre Politiken oder Antifeminismus? Ein Versuch zur begrifflichen Fassung aktueller Angriffe auf Geschlechterpolitiken und Geschlechterforschung. In: *Feministische Studien*. 36 (2), 335-346.

Hark, Sabine/**Villa**, Paula-Irene (Hg.), 2015: Anti-Genderismus: Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen. Bielefeld.

Kováts, Eszter/**Pöim**, Maari (Hg.), 2015: Gender as Symbolic Glue. The Position and Role of Conservative and Far Right Parties in the Anti-gender mobilizations in Europe. Budapest: Foundation for European Progressive Studies/Friedrich-Ebert-Stiftung (<http://library.fes.de/pdf-files/bue-ros/budapest/11382.pdf>, letzter Zugriff: 18.1.19)

Kuhar, Roman/**Paternotte**, David (Hg.), 2017: Anti-gender Campaigns in Europe: Mobilizing against Equality. London/New York.

Mayer, Stefanie/**Ajanovic**, Edma/**Sauer**, Birgit, 2018: Kampfbegriff ‚Gender-Ideologie‘. Zur Anatomie eines diskursiven Knotens. Das Beispiel Österreich. In: Lang, Juliane/Peters, Ulrich (Hg.): *Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt*. Hamburg, 37-59.

Scheele, Sebastian, 2015: Das trojanische Zombie-Pferd. Fünf Thesen zu einer diskursiven Verschiebung im gegenwärtigen Antifeminismus. In: Burschel, Friedrich (Hg.): *Aufstand der ‚Wutbürger‘. AfD, christlicher Fundamentalismus, Pegida und ihre gefährlichen Netzwerke*. Berlin, 32-46.